Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1906

2 (3.1.1906) Zweites Blatt

Visual Library

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — **Abonnementspreis:** ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich Mk. 2.10. In der Expedition und den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt Mk. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht Mk. 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionsschluß: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluß der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 2. **Zweites Blatt.** **Karlsruhe, Mittwoch den 3. Januar 1905.** **26. Jahrgang.**

Die Gold- und Silberarbeiter in Pforzheim,

ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

III.

Pforzheim, der Hauptort der Gold- und Silberwarenindustrie, ist an den Erhebungen des Metallarbeiterverbandes relativ am schwächsten beteiligt; die eingegangenen Fragebogen geben aber ein Bild, das den Pforzheimer Bijouteriearbeiter als den am ungünstigsten gestellten erscheinen läßt. Schon das im Jahre 1901 erschienene Buch des Fabrikinspektors Dr. Fuchs: Die soziale Lage der Pforzheimer Bijouteriearbeiter zeigt uns den Pforzheimer Goldschmied, trotzdem er gelernter Arbeiter ist, fast in der gleich ungünstigen wirtschaftlichen Lage, wie die ungelernten Arbeiter der beiden andern badischen Industrien. Die Geschichte der Entstehung und Entwicklung der Pforzheimer Industrie, sagt Fuchs, sei zum Verständnis der sozialen Lage der Arbeiter nicht so unmittelbar nötig, als die Kenntnis der Verhältnisse einer Zeitperiode, auf welche sich die Darstellung der wirtschaftlichen Zustände der Arbeiter gerade beziehen soll. Immerhin erleichtern sie das Verständnis der Jetztzeit und sei von besonderem Interesse, wenn sie uns jene der Pforzheimer Industrie ein so getreues Spiegelbild der wirtschaftspolitischen Anschauungen einer bewegten Uebergangszeit sei.

Weil dies zutrifft, hat auch der Bearbeiter der statistischen Erhebungen speziell dem Pforzheimer Ergebnis einen geschichtlichen Abriß vorangestellt. Allerdings ist ihm ein kleiner Irrtum unterlaufen, wenn er sagt, daß das Goldschmiedehandwerk im 16. und 17. Jahrhundert schon in großer Blüte gestanden habe. In Wirklichkeit ist die Erzeugung von Schmuckwaren ein Gewächs, das erst durch den Markgrafen Karl Friedrich im Jahre 1769 künstlich nach Pforzheim verpflanzt wurde. Und die Umstände, unter welchen die zarte Pflanze in das Pforzheimer Mistbeet gesteckt wurde, waren in der Tat ein sehr getreues Spiegelbild jener Zeit, das heute noch manchem unserer hiesigen Unternehmer als idealer Zustand vorschweben mag. Namentlich dem anonymen Wicht, der dieser Tage die Forderung der Pforzheimer Goldarbeiter um Besserbezahlung der mörderischen Ueberstunden damit beantwortete, daß er die Arbeiter und ihren Beauftragten in maßloser, ungeheuerlichster Weise beschimpfte und denunzierte, würde jene Zeit der widerwärtigsten Kinderausbeutung unter staatlicher Sanktion das erstrebenswerteste Ziel seiner ausbeuterischen Unternehmergesinnung sein.

Der höfische Geschichtsschreiber, bemüht die Verdienste Karl Friedrichs um Kunst und Industrie ins hellste Licht zu setzen, beklagt, daß „man von jeher in Verlegenheit gewesen sei, wie man die Insassen des Pforzheimer Waisenhauses, ohne dem Handwerk Konkurrenz zu machen, beschäftigen sollte". Ein in der Kultur schon etwas mehr vorgeschrittener Franzose Autran stieß den fürstlich-badischen Mäcen für Kunst und Wissenschaft mit der Nase auf die

Gründung der Pforzheimer Bijouterie-Industrie.

Unter Autrans Leitung drillten einige französische und schweizerische Arbeiter die Pforzheimer Waisenkinder zu Werkzeugen erst der Uhren-, später der Bijouteriewarenfabrikation. Die „Staatsfabrik" von Markgrafs Gnaden mit Waisenkindern als Ausbeutungsobjekte prosperierte glücklicherweise nicht. Der „Zug der Zeit" stellte in der Folge die Bijouterieerzeugung trotz einer anfänglich nötigen Konzessionserteilung auf den Boden der Gewerbefreiheit, so daß in der napoleonischen Zeit schon 13 Fabriken mit 500 Arbeitern gezählt wurden.

Die Kontinentalsperre reduzierte allerdings diese auf ein Zehntel. Im Jahre 1830 waren jedoch wieder etwa 1000 Arbeiter mit der Herstellung von Schmuck beschäftigt. Die völlige Freizügigkeit der Arbeiter, das Fehlen eines Zunftzwanges von allem Anfang an ist wohl die Erklärung dafür, daß in der Pforzheimer Bijouterieindustrie die physiokratische Lehre vom laissez faire, laissez passer bis heute ihren reinsten Ausdruck gefunden hat. Diese Maxime vom

„Gehen lassen, wies eben geht"

steckt heute dem größten Teil der Pforzheimer Goldschmiede noch allzu tief in den Knochen, so daß nur damit die seitherige außerordentlich große Abneigung der hiesigen Arbeiter gegen die gewerkschaftliche Organisation erklärt werden kann.

Von den bei den statistischen Erhebungen Beteiligten sind in Pforzheim ganze 10,3 Prozent organisiert, während Schw.-Gmünd 16,5, Hanau gar 41,4 Prozent aufweisen. Hier wird, wie schon bemerkt, die rapide Entwicklung zum Großbetrieb und damit die fortschreitende Proletarisierung Hand in Hand mit einer planmäßigen Agitation in nicht zu ferner Zeit Wandel schaffen. Der Pforzheimer Bijouteriearbeiter, der nach Ansicht unserer liberalen Manchestermänner nur ein Glied im Gesamtorganismus der Industrie ist, nach dem sich in Wirklichkeit in unserer Stadt und deren Umgebung das ganze übrige soziale Leben richtet, wäre im selben Momente kein ohnmächtiges Glied, sondern ein Machtfaktor ersten Grades in der hiesigen Industrie, wo er sich seiner Macht in der Zusammenfassung als Organisation bewußt würde. Mißstände, wie sie die Fragebogen in Pforzheim zutage fördern, wären dann ein Ding der Unmöglichkeit.

„Ueber die sanitären und hygienischen Zustände in den Werkstätten wird berichtet, daß dieselben häufig auch nicht den bescheidensten gesundheitlichen Forderungen genügen," so schreibt der Bearbeiter der Statistik. Und der Kenner der hiesigen Verhältnisse muß dies vollinhaltlich bestätigen. Schon Dr. Fuchs, der Großh. Bad. Fabrikinspektor, findet, daß Ventilationseinrichtungen zu den Seltenheiten gehören, daß eine große Belästigung der eng aufeinandersitzenden Arbeiter durch die verschiedensten Verrichtungen, wie Glühen, Schmelzen, Löten, Vergolden, Polieren zu konstatieren ist, in deren Folge die Lungenkrankheiten den größten Teil der Erkrankungen der Bijouteriearbeiter bilden. Und seit Dr. Fuchs, der mit seinem Buch in Pforzheim gehörig ins Wespennest gestochen hat, den vereinten Anstrengungen der nationalliberalen Ausbeuterklique zum Opfer gefallen ist, ist alles ruhig in den Pforzheimer Betrieben. Die Unternehmer, froh, daß die „Beunruhigungen" durch den allzu eifrigen Fabrikinspektor aufgehört haben, scheren sich den Teufel um Hygiene und derlei Schnickschnack. Die gute Geschäftsperiode der beiden letzten Jahre hat die notorische Profitwut des Pforzheimer Unternehmertums ins Wahnsinnige gesteigert, eine Profitwut, die nur von der brutalen Behandlung des Arbeiters als Ausbeutungsobjekt durch die Parvenüs überboten wird.

Die schlechten Lebensverhältnisse, unter denen Dr. Fuchs die Pforzheimer Goldarbeiter antraf, sind durch die Erhebungen des deutschen Metallarbeiterverbandes mehr als bestätigt. Freiwillig erhöhen die Pforzheimer Unternehmer den Anteil der Arbeiterschaft an dem Wert des erzeugten Produkts nicht. Dies zeigt die bornierte Haltung unserer Scharfmacher im Arbeitgeberverband jeder, auch der bescheidensten Forderung der Arbeiter gegenüber.

Neben dem Ruhm der bedeutendsten Goldstadt hat Pforzheim auch den sehr zweifelhaften, inbezug auf die Scharfmacherei in der Bijouterie-Industrie an der Spitze zu marschieren. Die Stummlinge im Westentaschenformat, die in Pforzheim ihr Unwesen treiben, haben es sehr gut verstanden, sowohl eine wirksame Fabrikinspektion unmöglich zu machen, als auch die ihrer Stärke sich nicht bewußte Arbeiterschaft so lange wie möglich niederzuhalten. Sie wissen ganz genau, daß im Augenblick, wo die Bijouteriearbeiter zur klaren Erkenntnis der Situation kommen, ihrer scharfmacherischen Tätigkeit Schranken gesetzt sind, und sie nützen ihre Zeit nach Kräften aus. Mehr und mehr erkennen aber heute die Pforzheimer Arbeiter, daß sie vereint nirgends so leicht in der Lage sind, ihre Lebensverhältnisse auf eine höhere Stufe zu bringen, als gerade in der Pforzheimer Schmuckwaren-Industrie, die so ausschließlich auf einen kleinen Gebietsteil begrenzt ist, von der die wirtschaftlichen Verhältnisse des ganzen Bezirks abhängig sind, die ein einheitliches, engbegrenztes Wirtschaftsgebiet umschließt.

Möge die vorliegende fleißige Arbeit des deutschen Metallarbeiterverbandes ihr Teil dazu beitragen, daß diese Erkenntnis unter der Pforzheimer Arbeiterschaft nach Kräften verbreitet wird.

NB. Die in einer stattlichen Broschüre gesammelten Erhebungen erschienen im Verlag von Alex. Schlicke, Stuttgart, und sind zu beziehen durch die Pforzheimer Verwaltungsstelle des deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Waisenhausplatz 3.

Aus der Partei.

Der politische Massenstreik,

ein Kampfmittel oder das Kampfmittel des Proletariats?

Henriette Roland-Holst hat der Neu-Auflage ihres vortrefflichen Buches Generalstreik und Sozialdemokratie ein Vorwort vorausgehen lassen, in dem sie u. a. sagt:

„Die meinem Buche gezollte Kritik ist von mir jetzt sorgfältig erwogen worden und hat mich bestimmt, bei der Revision des Textes einiges Vergessenes nachzuholen und Mißverstandenes klarer zu gestalten.

Freilich bezieht sich dies meist auf Untergeordnetes. Der Hauptpunkt, wo die Kritik ansetzte, war die Frage der gesellschaftlichen Entwickelung, die Frage, ob sie mit Notwendigkeit auf den Massenstreik als Form der proletarischen Revolution hinauslaufe. Von verschiedenen Kritikern ist mir vorgeworfen worden, daß ich die friedliche Entwickelung, das geordnete Aufsteigen der unterdrückten Massen, wenn auch nicht ganz ausschließe, so doch als etwas sehr Unwahrscheinliches hinstelle und allzusehr zu der Auffassung neige, daß die gesellschaftliche Entwickelung zur Katastrophe führt. Weil so der Endkonflikt als unvermeidlich angesehen wird, ergäbe sich in meiner Darstellung als notwendige Form der Entscheidungsschlacht der Massenstreik.

Meine Schrift aber beschränkt sich auf die Beantwortung der Frage, ob überhaupt und unter welchen Voraussetzungen, in welchen Lagen der Streik dem Proletariat als Kampfmittel gegen den Staat dienen könne. Die Prüfung des vorhandenen Tatsachenmaterials, der Erfahrungen der Vergangenheit und der sozialpolitischen Tendenzen der Gegenwart ergab, daß der Massenstreik ebensowohl, unter gewissen Voraussetzungen, in einer bestimmten Periode des proletarischen Emanzipationskampfes ein geeignetes Mittel sein könne, dem Staat Reformen abzuzwingen, wie er bei weiter entwickelten Klassengegensätzen und in einer revolutionären Lage die Form der proletarischen Revolution sein müsse, weil für das Proletariat die Verweigerung der Arbeitskraft das aus seiner ganzen Stellung in der heutigen Gesellschaft hervorgehende äußerste und unveräußerliche Macht- oder Gewaltmittel ist. Das aber behaupten, bedeutet nicht die Unvermeidlichkeit der gewaltsamen Revolution unter allen Umständen voraussagen. Es spricht zwar die geschichtliche Erfahrung für ein solches Endergebnis der Entwickelung, da es kein Beispiel einer privilegierten Klasse gibt, die sich ohne äußersten Kampf zurückdrängen läßt. Es weisen zwar zurzeit unsere politischen Wettergläser alle auf Sturm, aber dennoch gibt es Möglichkeiten einer anderen Entwickelung als einer, die auf den Entscheidungskampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat hinausläuft. Eine dieser Möglichkeiten wäre ein Weltkrieg und seine Folgen. Eine andere kann hervorgehen aus den sozialen Wirkungen der Trusts, die ja erst am Anfange ihrer Tätigkeit stehen und vielleicht den gesellschaftlichen Boden auf von uns noch ungeahnte Weise durchwühlen werden.

Zwar würde auch keine dieser Möglichkeiten des Proletariats die Notwendigkeit ausschalten, die politische Macht zu erobern, um seine Gesellschaftsordnung durchzuführen. Es eröffnen sich dabei aber Aussichten, daß fast die Gesamtheit der Mittelklassen sich gegen das herrschende Regiment kehren und, die moralisch-geistige Ueberlegenheit des Proletariats anerkennend, seiner Leitung folgen würde. Denn ein anderer Punkt, der die heutige gesellschaftliche Bewegung und damit auch ihre A[illegible] jeder früheren wesentlich unterscheidet, ist die bo[illegible] in seiner Rede zu Jena mit Recht hervorgehobene Au[illegible]klärung und das politische Bewußtsein der Massen.

Dies ist jedoch nicht die Frage, um die es sich hier handelt. Die Ansicht, der Massenstreik sei im Falle des Konflikts die Form der proletarischen Revolution, bedeutet ebensowenig ein einseitiges Betonen der Zuspitzung der Verhältnisse wie ein ungebührliches Herabsehen der anderen Mittel des proletarischen Kampfes, vor allem des Parlamentarismus."

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Offenburg, 1. Jan. Auch hier hat es sich wieder einmal gezeigt, wie weit man eines Meisters Wort Glauben schenken darf. So hat unter anderem Herr Kunstschlossermeister Müller hier einen Arbeiter, der durch Eintritt in eine andere Stelle sich hätte verbessern können, zu bewegen gewußt, bei ihm zu bleiben, indem er dem Vater des Arbeiters, wie diesem selbst versprach, ihn den ganzen Winter zu beschäftigen. Die Sache kam aber anders. Am Samstag vor Weihnachten wurde der Arbeiter von Müller mit der Begründung, kein Arbeit mehr für ihn zu haben, auf die Straße gesetzt. Charakteristisch ist, daß in der Müllerschen Werkstatt bis Weihnachten Ueberstunden gemacht werden mußten, um die notwendigsten Arbeiten bis zu den Feiertagen fertigzustellen, und dann einigen Arbeitern als Weihnachtsgeschenk die Entlassung zu überreichen.

Wir bringen daher den Arbeitern, hauptsächlich den Schlossern, Herrn Müller in empfehlende Erinnerung, damit, falls eine andere Zeit kommt, Herr Müller erfahre, was es heißt, die Leute ohne Rücksicht mitten im Winter auf die Straße zu setzen. Für die Offenburger Metallarbeiter wäre es die höchste Zeit, sich ihrer Organisation anzuschließen, um solche Mißstände, wie Ueberstundenarbeit und dergleichen zu beseitigen. Ebenfalls steht die Lehrlingszüchterei hier in höchster Blüte; es finden sich 3 bis 5 Lehrlinge bei nur einem Gesellen. Aber unsere Metallarbeiter scheinen nur Geld zu Klimbim-Vereinen, nicht aber für die ihnen so notwendige Organisation zu haben. Die Löhne sind in der hiesigen Metallindustrie sehr gering. Werden doch in einigen Betrieben gelernten Schlossern sogar Stundenlöhne von nur 27—28 Pfennig bezahlt; sie können natürlich nur als Hungerlöhne bezeichnet werden. Besserungen in der Metallindustrie hier durchzuführen, ist nur durch Anschluß an die Organisation, d. h. an den deutschen Metallarbeiterverband, zu erzielen.

Leibeigen.

Roman aus der Zeit der russischen Leibeigenschaft.

Von Wilhelm Braunsdorf.

8) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

1. Kapitel.

Das kaiserliche Winterpalais in Petersburg strahlt in Pracht und Glanz. Es war großer Hofball angesagt zur Feier des Geburtstages der Großfürstin Olga, der zweiten Tochter des Zaren Nikolaus I.

Zahllose Leibgardisten in blitzender Gala-Uniform hielten alle Gänge und Portale des weiten Schlosses besetzt und dazwischen drängte sich ein Heer von Pagen und Lakaien, deren Livreen von Gold und Silber strotzten.

An den Auffahrten hielten lange Reihen von Equipagen, denen zahlreiche Gäste beiderlei Geschlechts entstiegen. Ueber die breiten, mit persischen Teppichen belegten Marmortreppen verschwanden sie eiligst in den Vestibülen.

Innen überladene, sinnverwirrende Pracht, wohin das Auge traf Marmorstatuen, Bronzefiguren und hohe Krystallspiegel zwischen prächtigen Palmen und exotischen Blatt- und Blütenpflanzen in seltener Fülle und Mannigfaltigkeit; dazu die golddurchwirkten Portieren und Draperien in den lichtdurchfluteten Salons, durch die der bunte Strom der Geladenen sich bewegte. Ein heißer, betäubender Duft herrschte in dem großen, von Skulpturen und Vergoldungen starrenden, durch Orangerien in einen Zaubergarten verwandelten Festsaal, dessen gewaltigen Kronleuchtern ein Meer von Licht entströmte.

Hier drängten sich kostbare Seiden- und Atlasgewänder mit funkelnden Geschmeiden und glänzenden Uniformen mit blitzenden Ordenssternen durcheinander.

Grafen und Barone vom ältesten Adel, Großwürdenträger, Generäle, Feldmarschälle und die höchsten Beamten mit ihren Familien, auswärtige Prinzen und Herzöge waren versammelt. Nur wenige Adelsgeschlechter, welche wußten, daß sie durch ihr respektwidriges Verhalten gegen den Thron bei Hofe nicht besonders beliebt waren, glänzten durch Abwesenheit.

Und zwischen den prangenden Waffenröcken verschwanden die wenigen Herren in Zivilkleidung fast ganz.

Im Saale und in den anstoßenden Festräumen atmete alles Frohsinn und Lust. Mit glühenden Wangen und schmachtenden Augen lauschten die Damen den öden Schwätzereien der jüngeren Offiziere.

Selbst die Großfürstin Olga, das Geburtstagskind, trat aus dem Zwange der höfischen Etikette heraus und ließ ihrer Fröhlichkeit freien Lauf. Ihrem Beispiele folgten die Geschwister. Auch der Zar war ganz gegen seine Gewohnheit heute merklich milder und freundlicher gestimmt. Er unterhielt sich bald mit diesem, bald mit jenem aus der vielhundertköpfigen Gesellschaft. Die sonst so ernsten und strengen Züge umspielten ein Lächeln der Befriedigung. Dies hatte nun keineswegs seinen Grund in der heutigen Feier, sondern vielmehr in der vor wenigen Stunden eingelaufenen Nachricht von der erfolgten Unterwerfung eines mächtigen Volksstammes im nördlichen Kaukasus.

Unter den Geladenen befand sich auch der junge Fürst Romanzoff, der leichtlebige Sprosse eines uralten, aber durch Verschwendung finanziell zurückgekommenen Bojarengeschlechtes, das nichtsdestoweniger bei Hofe sehr in Gunst stand und dessen älteste Glieder wichtige Vertrauensämter bekleideten.

Alexander Romanzoff war ein auffallend stattlicher, aber finster blickender Mann. Er trug die kleidsame Gardehauptmanns-Uniform und manch Mädchenauge folgte mit Interesse seinen eleganten elastischen Bewegungen.

Von der durcheinander flutenden Menge fortgerissen, gelangte er auch in die Nähe des Zaren, der sich mit dem Herzog von Leuchtenberg eifrig über die neuesten kriegerischen Ereignisse im Kaukasus unterhielt.

Bei einer zufälligen Wendung des Kopfes bemerkte Nikolaus den Hauptmann. Durch eine Handbewegung winkte er ihn zu sich heran.

„Nun, Hauptmann von Romanzoff, wie gehts Ihnen? Gefallen Sie sich hier?"

Der Angeredete verneigte sich tief und beantwortete mit einigen passenden Worten die Frage des Zaren, während der Herzog von Leuchtenberg, einem bedeutsamen Winke folgend, einige Schritte zurücktrat und sich einer Gruppe von Generälen zuwandte.

Dem Zaren schien plötzlich eine Erinnerung zu kommen. Sein Gegenüber geheimnisvoll beiseite nehmend, tat er mit gedämpfter Stimme die Frage:

„Hören Sie, lieber Fürst, haben Sie noch nicht daran gedacht, sich zu verheiraten?"

Fürst Romanzoff zuckte zusammen. Ihm war die Vorliebe des Zaren für das Entwerfen von allerlei Heiratsplänen bekannt und er sah sich bereits im Geiste an die Seite irgend einer ausgedienten Hofdame aus altem Moskowitischem Geschlecht geschmiedet.

„Nein, Majestät," erwiderte er, schnell sich fassend, „ich habe bis jetzt noch nicht das Bedürfnis gefühlt."

„Hm, hm!" machte Nikolaus lächelnd und nach einer kurzen Pause fuhr er fort: „Ich wüßte eine ausgezeichnete Partie für Sie, mein lieber Fürst. Da sollten Sie nicht zögern —."

Alexander Romanzoff zog ein süßsaures Gesicht und wünschte den Zaren zum Teufel. Doch bezwang er seinen Unmut und hörte in strammer Haltung den näheren Erläuterungen des Kaisers aufmerksam zu.

„Was meinen Sie zu der Prinzessin Kathinka von Stepanowitsch? Ein uraltes, ehrenwertes und — was für Sie nicht unwichtig sein dürfte — ein schwer reiches — steinreiches Fürstengeschlecht. — Die Prinzessin weilt seit Jahren an meinem Hofe. Das hübsche Mädchen verdient es, unter die Haube zu kommen. — Sie müssen wissen, mein lieber Fürst," fügte er mit geheimnisvollem Augenzwinkern hinzu — **„entfernte Verwandtschaft mit dem Throne!"**

Der Hauptmann fand seine Befürchtung bestätigt. Eine Heirat auf Befehl! — Die kleinen Geheimnisse des Hofes waren ihm wohl bekannt.

„Hole der Teufel die ganzen Stepanowitsche und die Heiratspläne des Zaren!" dachte er bei sich, doch gewann er es über sich, mit einem dankbaren Lächeln zu sagen:

„Die Wünsche Eurer Majestät sind für mich Befehle!"

„Sehen Sie, lieber Fürst!" nickte der Zar befriedigt, „ich achte und schätze die pünktliche Befolgung meiner Befehle über alles. Die Prinzessin ist bereits unterrichtet. Für das Jawort ihres Vaters, des Fürsten Iwan v. Stepanowitsch auf Wolkonskoje verbürge ich mich. Sie werden Ihre Wahl nicht zu bereuen haben. Denken Sie an Ihren Kaiser. Für den Vermählungstag ist Ihnen eine besondere Ueberraschung vorbehalten. — Nun wenden Sie sich an den General von Weljutin, er wird Sie mit der Prinzessin bekannt machen."

Und während sich der Zar wieder dem Herzoge von Leuchtenberg zuwandte, mischte sich Fürst Romanzoff mit widerstreitenden Gefühlen unter die Menge. Er kannte die Prinzessin Kathinka v. Stepanowitsch, die ihm der Zar nolens volens als Frau aufzwang, nicht, wußte sich von ihrem Aeußern und ihren Eigenschaften auch keine Vorstellung zu machen. Wohl aber war ihm der enorme Reichtum jener alten Bojarenfamilie gut bekannt. Er dachte an seine kolossale Schuldenlast. Ihm, dem in Saus und Braus auf Pump lebenden Gardeoffizier tat allerdings eine reiche Frau not, und die Perspektive, die ihm der „Wunsch" des Zaren eröffnete, dünkte ihm fast wie eine Erlösung. Andererseits wollte ihm freilich die Sache mit der „entfernten Verwandtschaft" wenig behagen. Aber was wollte er tun? Das stand für ihn fest: dem „Wunsche" des Zaren konnte er nicht entrinnen.

Er nahm sich vor, zunächst mit dem General Weljutin zu sprechen und sich seine Braut in spe anzusehen.

(Fortsetzung folgt.)

Georgen (Schwarzwald). Die Differenzen in der Eisengießerei von Hölzle, Hakenjos u. Cie. sind beigelegt. Die verhängte Sperre wird hiermit aufgehoben. Die Firma hat eingesehen, daß sie mit ihrem strikt ablehnenden Standpunkt gegenüber den berechtigten Wünschen der Arbeiter keinen Vorteil erzielt. Sie erklärte sich zu Unterhandlungen bereit und das Resultat derselben war folgender Vertrag:

Vereinbarung zwischen der Firma Hölzle, Hakenjos u. Cie., Eisengießerei in St. Georgen (Schwarzw.) und dem Deutschen Metallarbeiterverband.

1. Die über die Firma verhängte Sperre wird aufgehoben. 2. Die Firma verpflichtet sich, bei Vergebung von Akkordarbeiten den Preis mit den Arbeitern vor Inangriffnahme der Arbeit zu vereinbaren. Die Preise werden dermaßen festgesetzt, daß bei ordnungsgemäßer Arbeitsleistung Arbeiter unter 21 Jahren nicht unter 35 Pfg., Arbeiter über 21 Jahren nicht unter 50 Pfg. die Stunde verdienen. Die Preise von öfters anzufertigenden Arbeiten werden mit Tinte in ein Verzeichnis eingetragen, das jedem Arbeiter zur Einsicht beim Meister aufliegt. Eine Reduzierung der Preise ist nur auf Grund technischer Verbesserungen im gegenseitigen Einverständnis mit den Arbeitern zulässig. 3. Ueberstunden sind nach Möglichkeit zu vermeiden, müssen solche in dringenden Fällen geleistet werden, so erfolgt für die beteiligten Arbeiter ein Zuschlag von 25 Prozent. An den Gießtagen verspricht die Firma für möglichst pünktlichen Feierabend bedacht zu sein. 4. Bei Ausbruch von Differenzen verpflichten sich die beiden Parteien, durch gegenseitige Verhandlungen eine gütliche Einigung vorerst zu versuchen. 5. Diese Vereinbarung wird an sichtbarer Stelle in der Werkstätte ausgehängt.

Für die Firma Hölzle, Hakenjos u. Cie.:
gez. Müller.

Für den Deutschen Metallarbeiter-Verband:
gez. K. Vorhölzer.

Gewiß ein schöner Erfolg für die Organisation am dortigen Platze. Vor allem wäre aber auch den Kollegen in den Gießereien der Umgegend zu empfehlen, für die Stärkung der Organisation ebenfalls bedacht zu sein, damit auch in diesen Buden Verhältnisse geschaffen werden können, die zeitgemäß sind.

Auch die Uhrenarbeiter und hauptsächlich die von St. Georgen sollen sich ein Beispiel daran nehmen und endlich einmal begreifen, daß nur durch eine starke und kräftige Organisation Vorteile errungen werden könnten. Denn auf dem Schwarzwald gilt das gleiche, was überall gilt: solange sich die Arbeiter nicht selbst helfen, hilft ihnen niemand. Die Unternehmer haben nichts wie schöne Worte und Abzüge bereit für die Arbeiter und erst, wenn sich die Kollegen organisieren, gewerkschaftlich und politisch zu denken und zu handeln anfangen, dürfen sie auf eine Besserung ihrer traurigen Lage hoffen. Deshalb, Arbeiter des Schwarzwaldes, aufgewacht, bringt Opfer, damit ihr ernten könnt. K. V.

Freiburg, 31. Dez. Ein Weihnachtsgeschenk wurde einem verheirateten Arbeiter von der Hofkorbmöbelfabrik Emil Merkle, Kaiserstr. 85, zuteil, indem man ihn wegen seiner politischen und gewerkschaftlichen Agitation maßregelte. Die betr. Firma, die der Meinung ist, einen Musterbetrieb zu haben, garantiert ihren Arbeitern im Sommer in den Saisonsmonaten eine Arbeitszeit von morgens 6 Uhr bis abends 8 Uhr und noch länger und im Winter nach dem Belieben des Fabrikanten. Da nun endlich einmal mit dem System gebrochen werden soll, mußte ja auch das „treibende Rad" dieses Geschenk in Empfang nehmen; besonders muß man bemerken, daß es dem Sohn, Herrn Emil Merkle jun., gar nicht darauf ankommt, seine Arbeiter als Simpel und dumme Leute zu bezeichnen. Die klassenbewußten Arbeiter werden ja in Zukunft wissen, wo sie ihre Kinderwagen kaufen.

Gemeindezeitung.

Eine Frage, der Diskussion wert. In der kommunalen Praxis hat ein Genosse aus Aue bei Durlach folgende Angelegenheit zur Diskussion gestellt: „Allemal wenn Sozialdemokraten zur praktischen Kommunalarbeit übergehen, gibt es Differenzen mit dem sozialdemokratischen Programm. Es ist eben auf diesem Gebiete noch manches zu prüfen und zu diskutieren. Heute möchte ich eine Frage anregen und zur öffentlichen Erörterung stellen, die für manchen Gemeindevertreter meiner Partei gewiß nicht ohne Interesse ist, nämlich die Frage der sogenannten Familienbegräbnisse auf Kommunalfriedhöfen. Diese käuflichen Familiengrabstätten sind zweifellos ein Privilegium der besitzenden Klassen und daher von uns zu bekämpfen. Den ihrer Einrichtung zugrunde liegenden Wunsch, verstorbene Familienangehörige bei einander gebettet zu wissen, hegen zahlungsunfähige Proletarier mindestens ebenso oft und ebenso brennend wie die Zahlungsfähigen. Und das Gefühl, daß nicht einmal im Tode die Gleichheit zur Wahrheit werden soll, die wir schon im Leben anstreben, ist gewiß geeignet, die heutige Einrichtung zu diskreditieren.

Aber — durch den erwähnten Brauch wird in Stadt und Gemeinde eine Einnahme erzielt: Gemeindebudget und Prinzip geraten in Widerstreit! Daß der erzielte Betrag bei einer kleinen Gemeinde mit hoher Umlage schwerer ins Gewicht fällt, als bei einer Stadt mit großen Einnahmequellen, wird jedem klar sein. In unserer Gemeinde war es tatsächlich der Fall, was mich zu diesen Zeilen veranlaßt. Wir zählen unseren Ortsbürgermeister und vier Gemeinderäte zu unserer Partei, haben damit auf dem Rathause die Mehrheit und damit ferner auch die volle Verantwortung für die gefaßten Beschlüsse.

Vor kurzem stellten nun einige Einwohner den Antrag, sie wollten vier Grabstätten auf dem Friedhofe kaufen. Was tun? Das Prinzip läßt den Verkauf nicht zu und doch könnten wir das Geld zu nützlichen Aufwendungen dringend gebrauchen! Unsere Gemeinde hat keine Einnahmen aus Wald oder sonstigem Besitze, sie vergrößert sich beständig, immer neue Aufgaben drängen sich uns auf, schon jetzt müssen 75 Pf. von 100 gezahlt werden, bald werden es 80—85 sein. Ich sehe schon voraus: wie auch die Entscheidung im vorhin erwähnten Punkte fällt, an Kritik wird es uns nicht mangeln. Aber ich möchte sehr gern die ganz unbefangene Meinung der in der Praxis stehenden Genossen hören.

Wir haben in Baden über 1000 sozialdemokratische Gemeinde-Vertreter bezw. Bürgerausschußmitglieder. Der eine oder andere ist gewiß in der Lage, seine Erfahrungen auf diesem Gebiete öffentlich zu erörtern. Und darum wird ersucht.

F. **Grötzingen**, 1. Jan. In Nr. 305 des Durlacher Wochenblattes ist folgendes **„Eingesandt"** zu lesen:

Grötzingen, 29. Dez. Im Hinblick auf die Wichtigkeit der Bürgerausschußwahlen, die in nächster Zeit in Grötzingen 2c. vorgenommen werden, dürfte es wohl am Platze sein, sämtliche bürgerlich gesinnten, auf das Gemeinwohl bedachten und einen gesunden Aufschwung der Gemeinden verfolgenden Männer eindringlich zu ermahnen, ihre Bürgerpflichten auch wirklich zu erfüllen. Wenn man bedenkt, in welch frevelhafter Gleichgiltigkeit sehr oft die Bürger ihrem Wahlrecht genügen bezw. nicht genügen, und man nach vollzogener Wahl bittere Enttäuschungen erlebt — da ja bekanntlich die Sozialdemokraten sehr wohl mit offenen Händen immerzu bewilligen, aber auch bereitwilligst notgedrungen die entstehenden Lasten den zahlenden Bürgern aufhalsen — so ist es doppelt angebracht, sämtliche Männer, die Charakter und Sinn für Gemeinwohl und einen gesunden Fortschritt besitzen, aufzufordern, als geschlossene bürgerliche Gruppe in jeder Klasse gegen die Sozialdemokraten einzutreten. Es ist Pflicht eines jeden, die etwa säumigen Wähler für die Wahl zu interessieren, umsomehr als gerade in Grötzingen das kommende Jahr sehr wichtige Gemeindefragen zur Entscheidung bringen muß.

Es wird den sozialdemokratischen Wählern nicht allzu schwer sein, den Verfasser des „Eingesandt" zu erraten. Sie werden aber darnach auch wissen, welche Kandidaten sie für die Bürgerausschußwahlen aufzustellen haben. Wenn sie dem Verfasser jenes „Eingesandt" Folge geben, d. h. nur Männer von Charakter und mit Sinn für Gemeinwohl und einen gesunden Fortschritt wählen wollen, so werden sie auf einen Konservativen nicht verfallen können. Die Zuverlässigkeit hinsichtlich dieser Eigenschaften ist bei geübten Rückwärtlern nicht gegeben. Zum Exempel: Ist auch unser Bürgermeister gewiß nicht der Mann gerade unseres Vertrauens in politischer Hinsicht, so müssen wir billigerweise doch sagen: Das Ansehen unserer Gemeinde würde nur herabgesetzt werden, wenn die Wähler die wüste Szene, die von den Freunden jenes Eingesandt-Verfassers gegen unseren Bürgermeister veranstaltet wurde, so rasch vergessen und sich gerade aus den Reihen dieser Leute ihre Vertrauensmänner für die Gemeindeämter suchen wollten. Die Wähler werden wohl, dem Eingesandtschreiber zum Trotz keinen Zweifel darüber lassen, daß sie, gerade in Rücksicht auf das Gemeinwohl, nicht nur wie bisher sozialdemokratische Bürgerausschußwahlen macht, sondern auch die letzten Elemente der Rückwärtserei aus unserem Gemeinde-Parlament tilgt.

Aus den Plädoyers der Verteidiger im Sartorius-Prozeß

sei der Vollständigkeit halber folgendes nachgetragen:

Verteidiger Justizrat Hollwachs ist der Ansicht, daß nach keiner der verschiedenen Richtungen, in der sich die Anklage bewegt, Tatsachen vorliegen, die zu einer Verurteilung dienlich und genügend sind. Der Angeklagte stehe heute noch auf dem Standpunkt und habe ihn bei jeder Gelegenheit vertreten, daß eine Verbesserung des Weines nicht nur in der Richtung der Entsäuerung und der Erhöhung des Alkoholgehaltes vorgenommen werden dürfe, sondern auch, um aus kranken Weinen die Krankheitsstoffe zu beseitigen, und daß, wenn dies durch Zuckerwasser zu erreichen sei, gezuckert werden dürfe. Das vorhandene Lager des Angeklagten enthält 800—900 Fuder. Es ist nach Eingang der Denunziationen auf das allergründlichste untersucht worden und was war das Ergebnis? Es ist nicht ein einziges Faß beanstandet worden wegen Ueberstreckung, nur 2 Fässer wurden beschlagnahmt wegen angeblichen Bukettzusatzes. Ein Mann, der solche Weine aufzuweisen hat, die die Probe nach allen Richtungen bestanden haben, ist wohl nicht derjenige, der solche Streckungen vorgenommen hat, wie sie Professor Kulisch aus den Büchern ausrechnet. Die Kunden des Angeklagten waren mit seinen Weinen jederzeit aufs äußerste zufrieden. Er glaube, daß dieser Umstand ganz besonderer Würdigung wert sei. Der Angeklagte habe im Jahre 1895 nur 45 Kunden gehabt, diese Zahl habe sich bis 1904 auf das Doppelte erhöht. 20 Prozent bezogen über 20 Jahre von ihm, die Mehrzahl seiner Abnehmer seien norddeutsche Großhändler, von denen man nicht annehmen könne, daß sie dumme Jungen seien, die sich geschmierten Wein aufhängen ließen. Der Herr Untersuchungsrichter habe dem Angeklagten bewußte Unwahrheit zum Vorwurf gemacht. Er, der Verteidiger, bedaure, daß einem Manne, der dafür bekannt sei, daß er mit dem größten Freimute seine Ansichten vertrete, ein solcher Vorwurf gemacht werde. Es habe einen peinlichen Eindruck auf ihn gemacht, daß ein Mann, der sich solchen Ansehens erfreue, wie der Angeklagte, als Lügner bezeichnet wurde. Der Angeklagte habe glaubwürdig versichert, daß er nie mehr Zuckerwasser zugesetzt als notwendig war.

Die von Herrn Weiser bestellten Zungen-Sachverständigen stünden mehr oder weniger dem Angeklagten feindlich gegenüber, sie seien zudem zur Probe nicht disponiert gewesen, der eine habe kurze Zeit vorher geraucht gehabt, der andere litt an verdorbenem Magen und behauptete, er habe Weinsteinsäure gerochen, was ein Ding der Unmöglichkeit sei, da Weinsteinsäure, wie die Sachverständigen bekunden, geruchlos sei. Das Urteil dieser Sachverständigen könne als unbefangen nicht gelten. Professor Kulisch habe bei einer chemischen Untersuchung nichts finden können, was auf einen Zusatz von künstlichem Bukett hindeute.

Zum Schluß wendet sich der Verteidiger zu der Frage des Mußbachwassers. Von dem, was alles in den Bach hineingebracht worden sein soll, konnte der Angeklagte von seinem Anwesen aus nichts sehen. Wir haben gehört, daß, wenn es geregnet hatte, das Wasser des Mußbaches noch viel appetitlicher war, als das der Ortsbrunnen. Der Angeklagte hat das Wasser erst zur Weinbereitung verwendet, nachdem es doppelt filtriert war. Professor Emmerich habe die außerordentliche Sorgfalt und Reinlichkeit gerühmt, mit der der Angeklagte die Filtrieranlagen in Stand gehalten habe.

Der Verteidiger hält den Angeklagten nach keiner Richtung hin überführt, er wiederholt den Antrag auf Freisprechung. Das Bekanntwerden der Untersuchung, die Verhandlung sei für den Angeklagten schon von eminent schädigender Wirkung gewesen. Aufträge von tausenden von Mark seien daraufhin telegraphisch annulliert worden. Diesen Schaden müsse der Angeklagte hinnehmen, aber er verdiene es nicht, auf eine Stufe mit einem Weinpantscher gestellt zu werden, er verdient von Strafe und Kosten freigesprochen zu werden. Er, der Verteidiger, müsse freilich auch mit der Möglichkeit rechnen, daß der Gerichtshof in dem einen oder anderen Teile der Anklage zu einem „Schuldig" komme und daher auch auf das Strafmaß eingehen. Er sei der Meinung, daß der Angeklagte, mit Rücksicht auf seine Persönlichkeit, durch den Verlust seiner ganzen Position, seiner Ehrenstellen, die ihm durch das Vertrauen anderer übertragen wurden, den Verlust seines Geschäfts, die Aufopferung des Familienglücks schwer getroffen sei und wenn er bestraft werden sollte, so müsse dabei Maß gehalten werden. Wenn der Angeklagte neben der Geldbuße noch eine Freiheitsstrafe erhalte, so würde es sich nicht um eine empfindliche Strafe handeln, sondern um eine Strafe, die seine Persönlichkeit vernichte und in diesem Falle nicht verdient sei. (Das Plädoyer dauerte 4½ Stunden.)

Verteidiger Justizrat Merkle schließt sich im wesentlichen den Ausführungen des Vorredners an und bemerkt, daß aus dem Keller des Angeklagten auch nicht ein Fuder überstreckten Weines hinausgegangen sei und auch der jetzt in den Kellern lagernde Wein sei erwiesenermaßen nicht überstreckt. Ein Verbot, überstreckten Wein mit nicht überstrecktem Wein zu mischen, bestehe nicht.

In der Nachmittagssitzung erklärte der Staatsanwalt, daß er auf die Ausführungen der Verteidigung nichts zu entgegnen, aber auch von seinen Darlegungen nichts hinwegzunehmen habe.

Der Angeklagte geht auf einige Punkte der Anklage ein und führt dann aus, er habe ein langes, arbeitssames Leben hinter sich und sei bemüht gewesen, nicht nur für sich und die Seinen zu sorgen, sondern auch sein Scherflein zum Gemeinwohl beizutragen. Er habe seit 1903 unter den Denunziationen, die der Staatsanwalt anzunehmen verpflichtet war, körperlich und materiell schwer gelitten. Er sei immer ein Gegner der Weinfabrikation gewesen, aber das Verfahren, das seit 1903 von seinen Gegnern beliebt worden sei, habe er nicht billigen können. Das Verfahren, das in Neustadt seinen Sitz habe, habe eminent schädigend auf den Weinbau der Pfalz gewirkt. Die Feindschaft seiner Gegner habe Zuwachs bekommen durch seine politische Richtung. Bezüglich seines Tun und Lassens in seinem Betriebe sei er stets bemüht gewesen, den Anforderungen des Gesetzes nachzukommen und immer dagegen aufgetreten, daß Chemikalien verwendet werden. Er habe nie gesagt, er sei Purist und zuckere nur wenig, sondern habe stets offen und ehrlich gesagt, daß er zuckere. Am Abend seines Lebens stehe er nun hier und müsse sich den unbegründeten Vorwurf der Lüge machen lassen. Er glaube, daß er den Gerichtshof überzeugt habe, daß von ihm nur Ehrbares und Gerechtes geschaffen worden sei. Er vertraue auf das Urteil des Gerichtshofes und hoffe, daß es freisprechend ausfallen werde.

*

Der Mußbach.

Die neueste Nummer des Kladderadatsch widmet dem ominösen Bächlein folgende Verse:

Das fehlte noch zum Jahresschluß!
Ein Unglück kommt ja nie allein:
In Rußland revoluzzt der Ruff',
Und in der Pfalz fälscht man den Wein!

O Mußbach, Flüßchen gelb und braun,
So oft ich deinen Namen hör'
Denk ich mit schaudervollem Graun
An einen Rheinweinpantschlikör.

Ich grolle nicht, wenn Hemd und Strumpf
Gewaschen wird in deiner Flut;
Doch weh dem Kerl, der diesen Sumpf
Als Riesling mir servieren tut!

Zur Hölle sei er gleich verdammt,
Wo er bis an der Tage Schluß
Den Wein, den hier er verschlampampt,
Von früh bis spät selbst trinken muß!

Und Schluck um Schluck — das ist mein Rat —
Werd' ihm zu besserem Verdaun
Mit fünfundzwanzig ohne Gnad'
Der Allerwerteste verhaun!

Städt. Badanstalt
(Vierordtbad).

Sommer- und Winter geöffnet.

a. Vom 1. Mai bis 31. August:
morgens von 7—1 Uhr und nachmittags von ½8—½9 Uhr,
b. In den Monaten April und September:
morgens von ½8—1 Uhr und nachmittags von ½8—8 Uhr.
c. vom 1. Oktober bis 31. März:
morgens von 8—1 Uhr und nachmittags von ½8—8 Uhr.
Kassenschluss jeweils ½ Stunde vor den angegebenen Schlussbadezeiten. 27

Grosses Schwimmbassin, elegante Wannenbäder I. und II. Kl., Heissluft-, Dampfbäder u. elektr. Lichtbäder mit Massage, Kurbäder aller Art, Kohlensäurebäder, elektr. Wasserbäder, Dampf- und Heissluftkastenbäder, Behandlnng am pneumat. und Heissluftstrom-Apparat.

Preise der Bäder.

	Einzeln	Im Abonnement 10 Bäder	Im Abonnement 100 Bäder
	ℳ	ℳ	ℳ
a. Schwimmbäder (ausschliesslich Wäsche):			
Für Erwachsene mit Auskleidezelle	—.40	3.—	25.—
„ Kinder ohne „	—.20	1.50	—.—
Jahres-Abonnement für Erwachsene	25.—	—.—	—.—
„ „ „ Kinder	12.50	—.—	—.—
Schwimmunterricht für Erwachsene 10 Mk.			
„ Kinder . . 6 Mk.			
		5 Bäder	
b. Heissluft- und Dampfbäder (mit Wäsche):			
Heissluft- und Dampfbad I. Kl.	2.—	9.—	150.—
„ „ II. Kl.	1.50	6.50	100.—
Elektr. Lichtbad, einfach	2.50	11.—	—.—
„ „ mit Bestrahlung	6.—	18.—	—.—
		10 Bäder	
c. Wannenbäder (mit Wäsche):			
Wannenbad I. Kl.	—.85	7.—	60.—
„ II. Kl.	—.60	5.—	45.—
Kohlensäurebad	2.—	15.—	—.—
d. Kurbäder (mit Wäsche):			
Ein Halbbad, Sitzbad, Fussbad, Douche oder Abreibung etc.	—.50	—.—	—.—
Tageskarte zu allen verordneten Wasserprozeduren, einfachen Massierungen und für den Heissluftstrom-Apparat giltig	1.—	—.—	—.—
Allgemeine Körpermassage	2.—	—.—	—.—
Elektr. Wasserbad	2.50	20.—	—.—
Sitzung am pneumat. Apparat	1.—	8.—	—.—

Anmerkung.

Die Anstalt bleibt am Neujahrstag, Charfreitag, Ostersonntag, Himmelfahrtstag, Pfingstsonntag, Fronleichnamstag und Christtag während des ganzen Tages, an den Sonntagen, Ostermontag, Pfingstmontag, Stefanstag und Fastnacht-Dienstag während des Nachmittags von 1 Uhr an geschlossen.

Zur **Benützung der Bäder durch Frauen** sind vorgesehen:

a. Für das **Schwimmbad** jeden Wochentag V.M. 9—11 Uhr und am Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag N.M. von ½3—½5 Uhr, sowie am Freitag Abend von 6—½9 Uhr, bezw. von 6—8 Uhr.
b. Für **Heissluft** und **Dampfbäder** und **elektr. Lichtbäder** Montag und Mittwoch V.M. und Freitag N.M.
c. **Wannenbäder** werden zu der allgemeinen Badezeit an Frauen und Männer abgegeben.
d. Für die **Kurbäder** jeden Wochentag V.M. 9—11 Uhr und N.M. von ½3—½5 Uhr

Das Rauchen im Badgebäude und das **Mitbringen von Hunden** dahin ist **untersagt.**

Sozialdem. Verein Karlsruhe.

Mittwoch den 10. Januar 1906, abends 8 Uhr, im „Auerhahn", Schützenstraße, 5057

General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Kassenbericht.
3. Neuwahl des Gesamtvorstandes.
4. Stellungnahme zum badischen Parteitag.
5. Wahl der Delegierten zu demselben.

Der Vorstand.

Vereinsbank Karlsruhe

eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht

Karlsruhe, 1 Kreuzstrasse 1

gewährt ihren Mitgliedern
Vorschüsse auf bestimmte Zeit,
Kredite in laufender Rechnung
und
diskontirt Wechsel;
sie besorgt
An- und Verkauf von Effekten u. dergl.,
Umwechselung von Zins- und Dividenden-Scheinen und fremden Geldsorten,
Einholung neuer Coupons- und Dividendenbonge, Umtausch von Interimsscheinen in definitive Stücke u. dergl.
Einkassierung von Wechseln,
Auszahlungen und Wechsel nach europäischen, amerikanischen und allen sonstigen fremden Plätzen.
Dieselbe nimmt auch von Nichtmitgliedern
Baareinlagen auf Check-Konto, auf Sparbuch und mit längerer Kündigung,
sowie
verschlossene und offene Depôts zur Verwahrung und Verwaltung unter voller Haftbarkeit nach den Bestimmungen des Gesetzes;
sie vermiethet
in ihrer unter Anwendung aller Erfindungen und Fortschritte der Kassenbautechnik neuerbauten

Stahlkammer

Schrankfächer, zur Aufbewahrung von Dokumenten Werthpapieren, Edelmetallen u. Schmuckgegenständen bestimmt unter Selbstverschluss der einzelnen Miether.

Wein.

Kaiserstühler
von **50** ₰ an
Rotwein
von **60** ₰ an per Liter.
Im Faß:
Weisswein
2747 von **40** ₰,
Rotwein
von **50** ₰ an per Liter.

C. L. Sickinger
Marienstr. 35 Telefon 1406.

Grosse Wohltätigkeits-
Geld-
Lotterie der Krankenpflege-Anstalten vom Roten ✚ Strassburg i. E.
Ziehung sicher 20. Januar 06
6052 Bargew. o. Abzug Mk.
70,000

1. Hauptgew.	Mk.	20,000
2. Hauptgew.	Mk.	10,000
3. Hauptgew.	Mk.	5000
3 à 1000	=	3000
6 à 500	=	3000
30 à 100	=	3000
60 à 50	=	3000
5950 zusammen		23,000

Los 1 M. 11 Lose **10** Mk. Porto u. Liste 30 Pf. versendet: 4917
J. Stürmer, General-Agent, Strassburg i. E.
In Karlsruhe: **Carl Götz,** Hebelstr. 11/15.

In Karlsruhe: E. Dahlemann, J. Heppes, Chr. Wieder, L. Michel, Fr. Haselwander, E. Flüge, Chr. Frank.

Bescheiden möbl. Zimmer
mit oder ohne **Schlafzimmer** bei ruhiger Familie von kinderlosem Ehepaar sofort für mehrere Monate gesucht. Offerten mit Preisangabe unter **T. H. 100** an die Exped. d. Bl. 5054

dienstuenden Polizeikommissar Ziese, dem es noch rechtzeitig gelang, ihm in den Arm zu fallen. Erst drei hinzugekommenen Schutzleuten war es möglich, den mit dem Kommissar verzweifelnd ringenden Menschen zu fesseln. Aehnliche Angriffe auf junge Mädchen sind in letzter Zeit wiederholt hier vorgekommen und man glaubt, daß Weingart auch diese verübt hat.

Dresden, 29. Dez. **Verurteilung einer Ordensoberin.** Die Oberin des Kinderheims des Dresdener Vinzentiusvereins, die Ordensschwester Lätitia (Berta Marie Ulbricht aus Wittendorf in Schlesien) hatte sich wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten. Lätitia geriet am 15. Mai über die Ungezogenheiten der 12jährigen Elsa Wengler, die sich zusammen mit ihrer Schwester bereits seit zwei Jahren im Kinderheim befindet, in große Wut. Sie begab sich in die Arbeitsstube der Mädchen und mißhandelte sie gröblich mit einem Stocke, mit Ohrfeigen usw. Die vom persönlichen Erscheinen entbundene Oberin wurde vom Schöffengericht wegen Körperverletzung nur zu einer Geldstrafe von 100 M. oder im Uneinbringlichkeitsfalle zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt.

Rheinzabern, 28. Dez. **Christkindel-Streik.** Schon von Alters her war es Brauch, daß die Kinder der Arbeiter auf Christtag von den Bäckern, bei denen die Eltern ihr Brot kauften, ein kleines Geschenk erhielten. Dieses Jahr aber ist die Sache anders. Die Bäckermeister haben acht Tage vor Weihnachten in einer Versammlung beschlossen, daß wer dieses Jahr an die armen Kinder Christgeschenke macht, 50 Mk. in die Armenkasse zahlen muß. Ist das christlich gehandelt?

Stuttgart, 2. Jan. **Zum Raubmord in Heslach** wird noch gemeldet: Der Ermordete hatte Ende Oktober durch die Post 1100 Mk. erhalten. Ein etwa 25 bis 30 Jahre alter Taglöhner, der mit Aberle früher in Ulm zusammen gearbeitet hatte, wurde in den letzten Tagen von Aberle beherbergt; in ihm wird der Täter vermutet. Die Steinhauersfrau Oehrle, bei der der Ermordete wohnte, hörte in der kritischen Zeit einen dumpfen Fall im Zimmer des Aberle. Auf ihr Befragen antwortete der mutmaßliche Mörder, der die Türe verriegelt hatte, Aberle sei vom Stuhle gefallen; zugleich bat er die Frau, ihm Nadel und Faden zu geben. Die Abwesenheit der Frau benützte er dann zur Flucht. Der Frau Oehrle bot sich beim Betreten des Zimmers ein schrecklicher Anblick. Der Ermordete lag blutüberströmt mit dem Kopf an die Wand gelehnt am Boden, eine große Blutlache befand sich daneben. Der zur Tat benützte Hammer lag neben der Leiche. Nach der Tat suchte sich der Mörder in einem Wassereimer vom Blut zu reinigen.

— **Unredlicher Beamter.** Der Kassierer der Stuttgarter Gewerbebank, Schrantm, hat am Tage seines Austritts aus dem Institut der Kasse einen größere Summe entnommen. Der entwendete Betrag wurde bis auf 5000 Mk. wieder beigebracht.

— **Eisenbahn-Unfall.** Gestern Abend nach 7 Uhr ist der Personenzug von Sigmaringen nach Tübingen bei der Einfahrt in die Station Tübingen auf eine Wagengruppe aufgestoßen. Erheblich verletzt wurde niemand. Der Betrieb ist nicht gestört.

Staffelstein, 29. Dez. **Der bestohlene Eremit.** Dem Frater Antonius auf dem Staffelberge wurde, während er den Frühgottesdienst besuchte, aus seiner Klause ein größerer Geldbetrag und eine Sammlung sehr wertvoller historischer Münzen gestohlen.

Saarbrücken, 29. Dez. **Verhaftet** wurde am Donnerstag der sehr angesehene Nervenarzt Dr. Brosius. Es handelt sich um Beihilfe bei Verbrechen gegen das keimende Leben. Nach der einen Version soll eine hochgestellte Dame, nach der andern eine gelähmte Frau in Betracht kommen. Vielfach hört man indes die Ansicht, daß Dr. Brosius unschuldig sei.

Spittel i. Lothr., 1. Jan. **Pulver-Explosion.** Vier junge Bergarbeiter von hier, die in der vergangenen Nacht Sylvester gefeiert hatten, begaben sich heute Morgen gegen 5 Uhr in die Küche der elterlichen Wohnung eines der jungen Leute. Einer von ihnen fand einen Sack mit Pulver, aus dem einige Körner herausrieselten. Der Unvorsichtige versuchte diese mit einem Streichholz anzuzünden und im nächsten Augenblick explodierte die ganze Pulvermenge. Die vier Bergleute wurden tötlich verletzt, der Sachschaden ist erheblich.

Regensburg, 30. Dez. **Für das Fest des Bayer. Arbeitersängerbundes**, das an den Pfingsttagen hier stattfindet, hat der Stadtmagistrat einen Zuschuß von 1000 Mk. bewilligt und einen Festplatz zur Verfügung gestellt. Das ist vernünftig und sollte von gewissen Stadtbehörden, namentlich Norddeutschlands, zur Nachachtung genommen werden.

Köln, 2. Jan. **Flammentod.** Heute Nachmittag um 4 Uhr brach in einer Arbeiterwohnung auf dem Vollwerk Feuer aus. Eine Frau und ein Kind kamen in den Flammen um.

Siegen, 30. Dez. **Rücksichtsloser Automobilist.** In Gerlingen wurde ein Nachtwächter von einem Automobil überfahren und getötet. Ohne sich um den Getöteten zu kümmern, schlugen sich die Insassen des Automobils in die Flucht, sodaß sie unerkannt blieben.

Magdeburg, 30. Dez. **Ein sonderbarer Schwärmer.** Weil er keine Aussicht hatte, jetzt schon zum Militär zu kommen, ging der hiesige 16jährige Fleischerlehrling Finzelberg hin und erhängte sich.

Erfurt, 28. Dez. **Aus Nahrungssorgen sich selbst in die Luft gesprengt** hat der Steinmetz Schmidt in Neuhof, indem er sich eine Dynamitpatrone in den Mund steckte und sie zur Explosion brachte. Er wurde völlig zerrissen.

Gotha, 30. Dez. Im Ehescheidungsprozeß des Prinzen Philipp von Koburg sind die Unterhandlungen soweit gediehen, daß in dem nächsten Termin hier die Entscheidung fallen wird. Der Prinz hat sich verpflichtet, der Prinzessin eine jährliche Apanage von 12 000 Mk. zu zahlen und eine einmalige Abfindungssumme von 120 000 Mk. Man ist darin übereingekommen, das Schuldmoment im Prozeß nicht zu erörtern. Der Prinz gestattet der Prinzessin die Führung des Titels Prinzessin von Belgien.

Berlin, 29. Dez. **Abgestürzt.** Die 40jährige Putzfrau Johanna Radke war mit Fensterputzen beschäftigt. Durch einen unseligen Zufall erhielt sie von einem in dem Zimmer beschäftigten Maler einen Stoß mit dem Farbeeimer gegen den Kopf. Sie verlor das Gleichgewicht und stürzte auf die Straße hinab. Die Bedauernswerte erlitt eine schwere Gehirnerschütterung; sie wurde in hoffnungslosem Zustande nach dem Krankenhause am Urban gebracht. — Fast um dieselbe Zeit ist auf einem Neubau an der Humboldtmühle der 41jährige Arbeiter Lothar Gläsemann von der dritten Etage aus auf die Straße gestürzt. Gläsemann hatte beim Abrüsten mitgeholfen. Schwerverletzt wurde der Verunglückte in das Moabiter Krankenhaus eingeliefert.

Hamburg, 30. Dez. **Der Nebel auf der Elbe** hält dauernd an. Seit Mittwoch Abend hat kein einziges Schiff den Hafen erreicht. Alle auf der Unterelbe eingetroffenen Schiffe liegen im Nebel dort vor Anker und konnten nicht weiterfahren.

Bender, 29. Dez. **Raubanfall auf einen Postzug.** Bei Rosdelnitz in Bessarabien überfielen Huligans einen Postzug und raubten mehrere Geldsäcke, welche für Banken in Kischinew bestimmt waren. Man glaubt, daß das Zugspersonal mit den Räubern im Einverständnis war.

Heiligenstadt, 30. Dez. **Großfeuer.** Vergangene Nacht äscherte in Lindau ein Schadenfeuer zehn Wohnhäuser und viele Wirtschaftsgebäude ein.

Liegnitz, 29. Dez. **Keine Uebertragung des Züchtigungsrechtes des Meisters auf den Gesellen.** Im Gegensatz zu andern Gerichten entschied die Strafkammer Liegnitz in einer Sache wider einen Stellmachergesellen, der einen Lehrling seines Meisters mit einem Riemen gezüchtigt hatte, daß keine Uebertragung des Züchtigungsrechtes des Meisters auf den Gesellen stattfinden könne. Der Geselle war vom Schöffengericht zu einer Geldstrafe von 5 Mk. verurteilt worden. In der Berufung führte der Geselle aus, daß ihm zugleich mit den gewerblichen und technischen Funktionen des Meisters auch dessen Züchtigungsrecht übertragen worden sei. Die Berufungskammer bestätigte jedoch das erstinstanzliche Urteil.

Aus der Residenz.

* **Karlsruhe**, 8. Jan.

In die Redaktion des Volksfreund

ist Genosse **Theodor Huth**, früher an den Parteiblättern in Solingen, Erfurt, Brandenburg und Zwickau tätig, für die Dauer der Landtagssession eingetreten, da Genosse **Kolb** durch sein Abgeordnetenmandat verhindert ist, die Redaktionsgeschäfte im bisherigen Umfange zu führen.

Ein übereifriger Korrespondent der Köln. Ztg. macht aus dieser einfachen Tatsache bereits eine Demission Kolbs. Davon kann nicht die Rede sein. Kolb übernimmt nach dem Schluß der jetzigen Landtagssession wieder die politische Redaktion des Volksfreund. Das aber dürfte selbst dem auf der Suche nach gewissen Din en begriffenen Korrespondenten der Köln. Ztg. klar sein, daß die gewissenhafte Ausübung eines Landtagsmandats die volle redaktionelle Tätigkeit an einem täglich erscheinenden Blatte unmöglich macht.

Die Steuerpflicht des badischen Gesandten in Berlin.

Eine interessante Rechtsfrage auf steuerlichem Gebiet wird in kurzem vor dem großherzoglichen Bezirksrat in Karlsruhe als erster verwaltungsgerichtlicher Instanz entschieden werden. Es handelt sich hierbei um die Frage des Gemeindesteuerwohnsitzes des derzeitigen großherzoglich badischen Gesandten in Berlin, **Grafen von Berkheim**, dessen Verwaltung und Schloß sich in Weinheim befinden, und der vor seiner Berufung auf den Gesandtschaftsposten auch seinen Wohnsitz dort hatte. Graf Berkheim steht in der vorliegenden Frage auf dem Standpunkte, daß er infolge seines Wegzuges nach Berlin seinen steuerlichen Wohnsitz in Weinheim verloren und als solcher nunmehr Berlin bezw. kraft des Exterritorialitätsprinzips die Residenz Karlsruhe zu gelten habe, daß er aber auch hier zur Einkommensteuer- und Kapitalrentensteuerumlage nicht herangezogen werden könne. Die Gemeindebehörden in **Karlsruhe** haben aber entgegen dieser Ansicht die Beiziehung des Grafen zu den Gemeindesteuern beschlossen.

Gegen diesen Beschluß klagt nun die Gemeinde Weinheim, die ihrerseits an der Anschauung festhält, daß Graf Berkheim nach wie vor bei ihr gemeindesteuerpflichtig sei, und die in dieser Sache insoweit sehr interessiert ist, als dabei ein Ausfall an Gemeindeumlagen von jährlich einigen tausend Mark und eine eventuelle Rückerstattung der seit Oktober 1903 bereits bezahlten Umlagen in Frage stehen. Die Verhandlung vor dem Bezirksrat ist auf den 30. Januar 1906 festgesetzt.

Vorliegender Fall ist typisch für die Art und Weise, wie sich sehr staats„erhaltende" Kreise um die Staatslasten zu drücken suchen. Dafür schickt man auch dem armen Teufel den Steuerexekutor ins Haus, wenn er dem Staate nicht pünktlich den Tribut entrichtet.

Haushaltskosten im Jahre 1905.

Schon im Vorjahre waren die Ausgaben für die Ernährung höher als je in einem Jahre seit 1900. Bei den hohen Warenpreisen im soeben zu Ende gegangenen Jahre ist zu vermuten, daß die Ausgaben für die Ernährung im Jahre 1905 ganz erheblich gewachsen sind. In der Tat wird diese Vermutung durch die monatlichen Berechnungen bestätigt, die die Berliner Halbmonatsschrift: „Der Arbeitsmarkt" seit 1898 allmonatlich über den Kostenaufwand für die wöchentliche Ernährung in verschiedenen Städten des Reiches macht. Als wöchentlicher Bedarf an Lebensmitteln ist die Verpflegungsration der deutschen Marinesoldaten zu Grunde gelegt. Diese Wochenration hält die Marineverwaltung zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit ihrer Mannschaften für unumgänglich notwendig. Für den industriellen Arbeiter gibt es und kann es keine anerkannte einheitliche Normalration geben, weil berufliche und territoriale Verschiedenheiten die Art der Ernährung sehr stark beeinflussen. Wenn daher die Ration des Marinesoldaten unterstellt wird, so geschieht dies nur in der Absicht, um vergleichende Resultate zu gewinnen und die Bewegung der Kosten des wöchentlichen Nahrungsaufwandes veranschaulichen zu können. Denn daß auf Grund der Veränderung der Kosten, die für die Verpflegungsration des deutschen Marinesoldaten aufgewendet werden müssen, im großen und ganzen ohne weiteres auf eine Verteuerung oder eine Verbilligung der Volksernährung geschlossen werden kann, ergibt sich, wenn man erwägt, daß in der Verpflegungsration des Marinesoldaten alle wichtigen Volksnahrungsmittel in einem recht guten Verhältnis vertreten sind. Nach den Speiserollen besteht nämlich die wöchentliche Portion pro Mann für Schiffe in heimischen Häfen aus:

Gramm		Gramm	
800	Rindfleisch	300	Kartoffeln
750	Schweinefleisch	840	Zucker
800	Hammelfleisch	5250	Brot
150	Reis	455	Butter
800	Bohnen	106	Salz
800	Erbsen	105	Kaffee
500	Weizenmehl	21	Tee
200	Backpflaumen	0,11	Liter Essig

Für eine vierköpfige Arbeiterfamilie ist der wöchentliche Nahrungsaufwand in der Weise angenommen, daß unter Reduzierung von zwei Kindern auf eine erwachsene Person das **Vierfache** der Normalration des Marinesoldaten berechnet wird. Die einzelnen Lebensmittelquanten, aus denen sich die Ration zusammensetzt, sind zu den niedrigsten Markthallenpreisen unter Zuschlag einer fünfzehnprozentigen Erhöhung berechnet, da die niedrigsten Preise bekanntlich nicht die häufigsten sind. Verfolgen wir für die Städte Danzig, Berlin, Dresden, Chemnitz, Leipzig, Stuttgart und München die gemachten Berechnungen vom Jahre 1900 ab, so ergibt sich, daß die Kosten der Ernährung im Durchschnitt sämtlicher Städte für eine Familie mit vier Köpfen betrugen in Mark:

	1900	1901	1902
pro Woche	20,44	20,56	20,72
„ Jahr	1062,88	1069,12	1077,44
	1903	**1904**	**1905**
pro Woche	21,15	21,29	21,98
„ Jahr	1099,80	1106,98	1142,96

Eine Familie, die für die nämlichen Nahrungsmittel gleicher Quantität und Qualität im Jahre 1900 1062,87 Mark zu bezahlen hatte, mußte im Jahre 1905 80,80 Mark mehr oder 1142,96 Mark aufwenden. Es ergibt sich also eine Verteuerung von beinahe **8 Prozent** gegen das Jahr 1900. Diese Steigerung des Kostenaufwandes für die Ernährung wirkt aber umso empfindlicher, als im allgemeinen das Einkommen der Arbeiter das Niveau des Jahres 1900 noch nicht wieder erreicht hat. Gegen 1904 ist die Steigerung im Vergleich zu den früheren Jahren geradezu sprunghaft. Sie beträgt jährlich rund 36 Mark, während die Steigerung in den vier Jahren 1901—1904 zusammen 44 Mark, von 1900 als Ausgangspunkt genommen, beträgt. Die starke Steigerung der Haushaltungskosten im Jahre 1905 resultiert in der Hauptsache aus den Preiserhöhungen für Fleisch.

Sterblichkeitsstatistik. In der Woche vom 10. bis 16. Dezember sind nach den Veröffentlichungen des Kaiserl. Gesundheitsamts von je 1000 Einwohnern, auf das Jahr berechnet, als gestorben gemeldet in: Aachen 13,8, Altona 16,0, Barmen 14,8, Berlin 13,3, Braunschweig 16,7, Bremen 15,1, Breslau 18,9, Charlottenburg 11,7, Chemnitz 15,5, Danzig 22,7, Dortmund 17,0, Dresden 15,4, Düsseldorf 13,4, Elberfeld 11,4, Essen 12,5, Frankfurt a. M. 12,5, Halle 14,1, Hamburg 16,2, Hannover 15,4, **Karlsruhe** 14,1, Kassel 16,4, Kiel 12,8, Köln 19,1, Königsberg 15,9, Krefeld 16,2, Leipzig 13,4, Magdeburg 15,8, München 14,8, Nürnberg 16,4, Posen 21,3, Schöneberg 9,9, Stettin 16,8, Straßburg 22,0, Stuttgart 13,5. London 19,1, Paris 19,7, Wien 16,2.

* **Ein hiesiger Schreiner** ist der glückliche Empfänger des 1. Hauptgewinnes der 14. badischen Pferdelotterie. Ein Zuchthengst, einen Wert von 10 000 Mk. repräsentirend, fällt dem Gewinner zu.

* **Im Kolosseum** sorgen Sänger und Sängerinnen, Tänzer und Tänzerinnen, Kunstmaler, Akrobaten, Jongleure, Voltigeure ꝛc. für bunte Abwechslung, wenn man auch im großen ganzen den diesmaligen Spielplan nicht unter die erstklassigen einreihen kann. Zwei oder drei Nummern könnten sich auch in einem solchen sehen lassen, während die übrigen über den Durchschnitt nicht viel hinauskommen. Die beste Leistung des Abends vollbrachten zweifellos die **Grisantos** — eine Dame und ein Herr — die mit überraschender Schnelligkeit Bilder auf die Leinwand zauberten, die hervorragendes Talent bekunden. Ein Künstler nach seiner Art ist Herr **Alfons**. Die waghalsigen Produktionen auf dem Balanzierapparat sprachen dafür, daß ihrem Vollbringen große Vorarbeiten seitens des Ausführenden vorangegangen sind. Ein Komiker voll Witz und Geist ist Herr **Jakob Bronn**. Seine Komik wird nie trivial und ohne Aufdringlichkeit behandelt er sonst leicht anstößige Probleme. Die Wiener Soubrette **Kowala** leitete den 1. Teil des Programms gut ein. Damit wären aber auch die „Sterne" des diesmaligen Spielplans zum Leuchten gebracht. Was sich um sie gruppiert, ist sehr hübsch und nett, aber doch nur Beiwerk. Die musikalischen Exzentriker **Harrys**, die Handvoltigeure **Onras**, die Jongleurgesellschaft **Camery** vervollständigen alio nach dieser Richtung hin das Programm, das mit einer neuen Bilderserie abschließt.

* **Spielplan des großherzoglichen Hoftheaters.** Donnerstag, 4. Jan. A. 31. **Der Corregidor**, Oper in 3 Akten von Hugo Wolf. Anfang 7 Uhr, Ende nach 9 Uhr

Freitag, 5. Jan. B. 30. **Der Compagnon**, Lustspiel in 4 Akten von Adolf L'Arronge. Anfang 7 Uhr, Ende halb 10 Uhr.

Samstag, 6. Jan. C. 32. **Die Stumme von Portici**, große Oper in 5 Akten von Auber. Anfang 7 Uhr, Ende gegen 10 Uhr.

Sonntag, 7. Jan. 12. Vorst. auß. Abon. Einmaliges Gastspiel des Schliersee Bauerntheaters (Direktion Konrad Dreher): Zum erstenmal: **Die Zauberwurzel**, ländliches Spiel in 4 Akten von Hartl-Mitius. Anfang nachm. 2 Uhr, Ende nach 4 Uhr.

Sonntag, 7. Jan. A. 33. **Undine**, romantische Zauberoper in 4 Akten von Lortzing. Anfang halb 7 Uhr, Ende gegen halb 10 Uhr.

Arbeiterfeste.

Jahreswendefeiern.

Pforzheim, 3. Jan. **Die Sylvesterfeier der organisierten Arbeiter** im Saalbau verlief in schönster Weise. Der Besuch war schon in den ersten Nachmittagsstunden ein ganz gewaltiger. Reizend waren die Darbietungen der proletarischen Jugend in Reigen, Chören, lebenden Bildern, Reigenfahren usw. Das Nachmittagskonzert schloß gegen 8 Uhr mit einem meisterhaft ausgeführten Reigen der freien Radler. Das Abendprogramm wurde eingeleitet von dem stimmungsvoll vorgetragenen Chor der Sänger des Arbeiter-Gesangvereins Freiheit: Festgesang von Uthmann, dem nach der Festrede des Genossen Dr. **Frank** der Chor: Dem Lenz entgegen folgte. Genosse Frank führte die Festteilnehmer hinaus in die Welt des Kampfes der Arbeiterklasse um Gesittung und politische und wirtschaftliche Freiheit. Ein frischer Hauch von dem revolutionären Pulsschlag der Zeit ging durch die Versammelten, als der Redner die Ereignisse in Rußland in Parallele stellte mit den Vorgängen in Sachsen, darauf verweisend, daß allerdings in Deutschland unsere nächste Aufgabe die Schulung und Erziehung der Arbeiterklasse zum Klassenbewußtsein und zur Organisation sein müsse. Der mit großem Beifall aufgenommenen Ansprache des Genossen Frank folgten hierauf in raschem Wechsel die Nummern eines heiteren Sylvester-Varietés, um dessen Zustandekommen einige Mitglieder des hiesigen Viktoria-Theaters, Fräulein Klara Wirth, Herr Walter Friebel und Herr Kapellmeister v. Finster, sowie die Turner der Freien Turnerschaft und des Altstädter Athleten-Vereins sich sehr verdient machten. Die Stimmung der anwesenden Tausende erhöhte sich stetig, als mit dem Glockenschlag 12, der das alte Jahr schloß, ein Regen von Glückwunschkarten, mit sinnigen Aufforderungen zur Organisation und zum Lesen der Parteipresse sich von der Decke des Riesensaales auf sie ergoß. Ein Tanz, der bis in die Frühe sich ausdehnte, schloß die Veranstaltung, welche in Hunderten von Proletarierkindern, alten und jungen, von neuem kräftig die Sache der Arbeiterbewegung gefördert hat.

S. P. **Offenburg**, 31. Dez. Einige wenige Parteigenossen und Parteigenossinnen leisteten die mühsamen Vorbereitungen zu dem **Neujahrsfest**, während andere, zur Mitarbeit berufene Personen den prächtigen Tag zum Spaziergang benutzten. Die Arbeitsbienen im Dienste des Lichtgottes können sich aber auch etwas darauf zugute tun, daß die zahlreichen Teilnehmer recht erfreut über den Genuß im alten Jahr das neue antraten. Daß es uns Arbeitern ein „teueres" sein wird, empfanden alle Herzen, die von der trefflichen Festrede des Genossen **Peirotes**-Straßburg ergriffen waren. Recht eindrucksvoll wirkte der von Fräulein Sch. gesprochene **Prolog** (Leop. Jakoby), ebenso der Gesang der Frauen und Kinder. Unser Arbeitermännerchor (**Vorwärts**) zeigte durch seine tendenzvollen Lieder, daß er in diesem Jahre seinem Namen Ehre gemacht hat. Lebhafte Anerkennung der fleißigen Streichmusik unter Herrn **Jung's** Leitung. Weit über 200 Gaben kamen zur Verlosung.

Grünwinkel, 31. Dez. Unsere Neujahrsfeier nahm einen Verlauf, der allgemein befriedigte. Die Besucherzahl war eine große und kaum reichte der Saal des Restaurants Engel aus, um sie zu fassen. Mit einem stimmungsvollen Lied leitete die Liedertafel Grünwinkel die Feier ein. Ihr folgte die Festrede des Gen. **Weißmann**, die davon ausging, daß das Jahr 1905 für die Ideen der Arbeiterbewegung fruchtbringend und erfolgreich war. Mit lebhaftem Beifall begleitete man die Schlußworte, daß für die Arbeiterklasse die Hoffnung und der Entschluß zur Tat die besten Neujahrswünsche seien.

Die Kapelle Kastner spielte fröhliche Weisen und der sich anschließende Ball hielt die Teilnehmer bis nach Mitternacht zusammen. Die Liedertafel hat an diesem Abend prächtige Proben ihres Könnens gegeben.

(!) **Emmendingen**, 2. Jan Die auf 31. Dez vom hiesigen Gewerkschaftskartell arrangierte Jahreswende-Feier verlief bei gutem Besuch in schönster Weise und hielt die Anwesenden bis zu frühester Morgenstunde in gemütlichster Stimmung zusammen. Hauptsächlich verschönt wurde das Fest durch die Mitwirkung des hiesigen Arbeiterradfahrervereins, dessen Leistungen ungeteilter Beifall gezollt wurde. Auch die gesanglichen Darbietungen des Arbeitergesangvereins „Liederkranz" fanden ihre Würdigung. Im allgemeinen lieferte die Veranstaltung den Beweis, daß auch mit bescheidenen Mitteln und Kräften es möglich ist, etwas Gediegenes zu leisten.

Freiburg, 2. Jan. Einen würdigen Abschluß für das Wahljahr bildete die Jahreswendefeier, welche von dem sozialdemokratischen Verein in der Festhalle abgehalten wurde. Eine Stunde vor Beginn war der Saal schon ziemlich besetzt und immer noch kamen neue Scharen, bis der letzte Winkel besetzt war. Es war aber auch ein schönes Arbeiterfest. Die Musikkapelle Harmonie leistete vortreffliches, ebenso der Arbeitergesangverein Freundschaft. Die Ausführungen der freien Turnerschaft zeigten, daß auch dieser Verein vollständig auf der Höhe ist.

Genosse **Kräuter** besprach in der Festrede die Vorkommnisse des letzten Jahres, welches ein Kampfjahr für die internationale Sozialdemokratie war. Die feurigen Worte riefen große Begeisterung bei den Festteilnehmern hervor. Der Kinderchor war entsprechend dem Wachstum der Partei bedeutend stärker als früher und fanden die Chöre lebhaften Beifall.

Starker Applaus wurde den Radfahrern wieder für ihr gut gelungenes Reigenfahren zuteil. Für den Gabentempel hatten eine große Zahl von Genossen und Genossinnen Geschenke gestiftet. Eine Anzahl Korbmacher haben gemeinschaftlich einen wertvollen Sessel gestiftet. Den Spendern sowie allen, die zur Verschönerung des Festes beitrugen, sprechen wir auch hiermit unsern Dank aus. Wir hoffen, daß die Begeisterung vom Fest auch anhält für die schwierige Agitationsarbeit und daß aus Anhängern der Partei Kämpfer und Agitatoren werden. Immerfort muß jeder Genosse bestrebt sein, neue Mitglieder für die Organisation und Abonnenten für den Volksfreund zu werben. Nachdem wir hier einmal Boden gefaßt haben, müssen wir uns auch entsprechend betätigen, und das können wir nur, wenn jeder einzelne stets das Parteiinteresse im Auge hat und seine Pflicht tut. Der Umstand, daß in Freiburg die Zentrumspartei über Macht- und Agitationsmittel verfügt, wie in wenig andern Orten, muß auch uns zu desto größerem Eifer anspornen. Arbeiten und kämpfen sei auch für dieses Jahr die Losung.

NB. Wer jetzt und in den nächsten Tagen den Volksfreund abonniert, erhält den Anfang des Romans nachgeliefert.

Vermischtes.

§ **Der Vesuv** zeigt nach Meldungen aus Neapel wieder erhöhte Tätigkeit.

§ **Erdbeben.** Sämtliche seismographischen Institute des astronomischen und meteorologischen Observatoriums verzeichneten Dienstag früh zwischen 5 Uhr 26 Min. und 5 Uhr 52 Min. Erdbeben. — In **Letenye** wurde Dienstag früh um halb 6 Uhr ein starkes Erdbeben mit unterirdischem Donner verspürt. — Auch in **Graz** wurde Dienstag früh zwischen 1/4 6 und 1/2 6 Uhr in der ganzen Stadt, sowie in der Provinz ein Erdbeben verspürt, das mehrere Sekunden andauerte.

§ **Eisenbahnunfall.** Ein von Innsbruck nach Verona fahrender Personenzug ist am Montag in der Station Avio auf einen Güterzug aufgefahren. Zwei Kondukteur wurden verletzt, die Passagiere blieben unverletzt.

Die Revolution in Rußland.

Ein sicheres Bild über die Revolution in Rußland läßt sich in diesem Augenblick kaum gewinnen. Die Nachrichten von Erfolgen der Truppen gegen die Aufständischen in dem einen oder anderen Orte, von Erfolgen des Aufstandes anderwärts usw. gehen mehr oder minder abweichend durcheinander. Es ist das nicht so wunderbar, da die Mitteilungen von Revolutionären nach Möglichkeit in Rußland zurückgehalten oder verstümmelt werden, die Offiziösen und auch die lieben Freunde der russischen „Ordnungs"-Kanaille in Deutschland ein Interesse daran nehmen, Fortschritte der Gegen-Revolution „verzeichnen" zu können. Mit dieser Reserve sind die folgenden Mitteilungen aufzunehmen.

Memel, 2. Jan. Das Memeler Dampfboot meldet: Nach Aussage des Kapitäns des heute von Libau eingetroffenen Dampfers Kehrwied war die Stadt bei Abfahrt des Dampfers ruhig. Die Bahnen, die in Libau münden, verkehren seit gestern; ebenso funktionieren die Post und der Telegraph. Ein Truppenaufgebot aller Waffengattungen wird in den nächsten Tagen erwartet.

Riga. (Pet. Tel.-Ag.) Heute Vormittag wurde eine Abteilung Dragoner beim Pferdeputzen unerwartet von einer aus etwa 300 Arbeitern bestehenden Bande mit Revolverschüssen und blanker Waffe angegriffen. 11 Dragoner wurden getötet und 14, darunter 8 schwer, verwundet. Ferner wurden ein Polizist und ein Beamter getötet. Die Dragoner griffen bald zu den Waffen, erwiderten das Feuer und zwangen die Bande, welche 8 Tote zurückließ, zum Rückzug. Andere Truppen wurden herbeigeholt, welche die Aufständischen umzingelten und die Auslieferung der Anführer und der Waffen forderten; im Falle der Weigerung beschlossen sie mit äußerster Strenge vorzugehen.

Riga. Der Generalstreik wurde hier vom 26. bis 28. Dezember in milder Form ohne erhebliche Zusammenstöße durchgeführt. Die Reichsangehörigen wurden nicht in Mitleidenschaft gezogen. Anders lautende Privatnachrichten beruhen auf Uebertreibung.

Vereinsanzeiger.

Karlsruhe. (Gesangverein Lassallia.) Morgen, Donnerstag Abend halb 9 Uhr, Probe. Auch finden von jetzt ab unsere regelmäßigen Proben wieder statt und zwar Dienstags und Donnerstags.

5192 Der Vorstand.

Briefkasten des Arbeitersekretariats.

(Bureau: Kurvenstraße Nr. 19, II. Sprechstunden täglich mit Ausnahme des Sonntags von mittags 12—1/2 2 Uhr, am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag auch abends von 5—8 Uhr.)

F. F., Konstanz. Ihre Angaben sind zu unbestimmt, als daß man mit einiger Sicherheit beurteilen könnte, ob der betreffende Betrieb versicherungspflichtig ist. Der Verletzte soll seinen Renten-Anspruch bei der Bekleidungs-Industrie-Berufsgenossenschaft geltend machen.

E. S. 102. Solche Ansprüche verjähren in vier Jahren. Die Verjährungsfrist beginnt mit dem Schlusse des Jahres, in welchem die bewilligte Zahlungsfrist abgelaufen war.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: A. **Weißmann**; für die Inserate: **Karl Ziegler**. Buchdruckerei und Verlag des Volksfreund, **Geck u. Cie.** Sämtliche in Karlsruhe.

Zur Beachtung!

Man schreibt an die **Redaktion**, wenn man Korrespondenzen und Mitteilungen, die im Volksfreund veröffentlicht werden sollen, einsendet; man adressiert: **Expedition** des Volksfreund, wenn man Inserate und Anzeigen für den Vereinsanzeiger aufzugeben, den Volksfreund zu bestellen oder sich über unpünktliche Zusendung zu beschweren hat; man wendet sich an die **Buchdruckerei Geck u. Co.**, wenn man Druckarbeiten anfertigen lassen will

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Ohne Rücksicht auf bisherigen Wert.

Mittwoch den 3. cr. beginnt der grosse

Räumungs-Verkauf

Sensationell billige Preise

in

Damen-Konfektion.

Ein großer Teil
dieser
fabelhaft billigen Konfektion
ist in unserem Schaufenster
Ecke Kaiser- und Lammstraße
ausgestellt.

Ein großer Posten **Theater-Krazen**, extra lang
Enorm billig! in vielen Farben zum Aussuchen jedes Stück **12.50**

2 große Serien **Taillen-Kleider**
Serie I: Hochelegante Façons, Ia. Satin und Tuchstoffe **zum Aussuchen** jedes Stück **48.00**
Serie II: Chice Façons, Ia. Cheviot- und Satinstoffe **zum Aussuchen** jedes Stück **35.00**

Diese 2 Serien Kleider sind bis zu 50% ermäßigt!

Jede Pièce wird auf Wunsch bereitwilligst aus unserem Fenster herausgenommen

2 Serien Jacken-Kostüme

Enorme Ersparnis beim Einkauf!

Serie I **zum Teil auf Seide**, Rock auf Lüster jedes Stück jetzt **12.—**
Serie II chice Façons, zum Aussuchen **7.50**

Frauen-Paletots, schwarz
3/4 lang, gutes Wintertuch, zum Aussuchen jedes Stück **12.00**
Regulär den doppelten Wert.

Peluche-Paletots
gepreßte Peluche, **90 cm lang, ganz gefüttert**, zum Aussuchen jedes Stück **12.50**
Regulär den doppelten Wert.

Ein Posten **Voile-Röcke, elfenbein**
mit Volant und reicher Garnitur regulär bis **18.00** jetzt Stück **9.50**

Grosse Posten **Blusen**
Serie I: Ia. Cheviot, in Façons gearb., ganz gefüttert jetzt **4.75**
Serie II: Neueste Streifen und Karos jetzt **6.75**

Mittwoch den 3. cr. bis inkl. Mittwoch den 10. cr. 1

15% auf Pelzwaren 15%

Geschw. Knopf

Telephon 1938 **Colosseum** Telephon 1938

Direktion: J. Raimond.
Novitäten-Programm.

Attraktion! — **Alfons** — Attraktion!
Phänomenaler Flug-Balance-Akt.

Elsa de Plauqe Humoristin und Soubrette.	**The Jarry's** Orig. Excentric American.
Les Onras Hand-Voltigeure.	**Jaques Broun** Humorist.

Grisantos
Phantasie-Kunst-Malakt.

Lili Kowala Soubrette.	**Bioskop,** System Schindelböck. Neueste Bilder-Serie.

Canary Comp.
6 Personen, Jongleur-Pantomime: „In der Hotel-Küche".

Grosse Auswahl in
Leinen-, Halbleinen- und Baumwollstoffen
für Wäsche jeder Art.
Flanelle, Bettzeuge, Handtuchstoffe. — Federköpen, Bettfedern.
Nur solide Ware. — Billigste Preise.
August Schulz, Karlsruhe
Herrenstrasse 24. 4911.2

Es hat sich bewiesen, daß Helbach's Rhenus-Borax-Seifenpulver sehr vortreffliche Dienste beim Waschen tut. Dabei ist namentlich hervorzuheben, daß es dem Weißzeug stets, auch ohne Rasenbleiche, ein schneeweißes Ansehen verschafft, was besonders im Winter, wo die Gefahr des Gelbwerdens der Wäsche, wegen mangelnder Bleiche, eine sehr große ist, nicht genug geschätzt werden kann. Das 1/2 Pfund-Packet kostet nur 15 Pfg. Ueberall erhältlich. 5970.

Städt. Badanstalt (Vierordtbad).

Schwimmhalle

vom **Dienstag den 2. Januar 1906** an
wieder geöffnet. 5179.3

Gaskoks

5181.2

wird vom **2. Januar 1906** ab, soweit der Vorrat reicht, wieder an Nichtabonnenten abgegeben und zwar:
Stückkoks zu **2.60** ℳ per 100 Kg. ab Werk
Nußkoks „ **2.80** ℳ „ 100 „ „ „

Bekanntmachung.

Die Kataster für die Beitragsleistung zur land- und forstwirtschaftlichen Unfallversicherung für Karlsruhe und die abgesonderte Gemarkung Hardtwald für das Jahr 1905 liegen vom **2. Januar 1906** an während 2 Wochen im Rathaus, 2. Stock, Zimmer Nr. 35 zur Einsicht der Beteiligten offen. 5180

Einsprachen gegen den Inhalt der Kataster können während dieser Frist und weiteren 4 Wochen schriftlich oder mündlich bei uns erhoben werden.

Karlsruhe den 29. Dezember 1905.

Das Bürgermeisteramt:
Dr. Horstmann. Beck.

Sozialdemokratische Partei Pforzheim.

Sonntag den 7. Januar 1906, vormittags halb 11 Uhr, im **„Schwarzen Adler"**

grosse öffentl. Volks-Versammlung.

Tagesordnung:
„Die Großmachts- und Steuerpolitik der Regierung".
Referent: Reichstagsabgeordneter **Emil Eichhorn.**

Freie Diskussion.

Es gilt **Protest** einzulegen gegen die **wahnwitzige Weltmachtspolitik** und den **Marinismus**, gegen die skandalöse **Verteuerung der Lebensmittel**, gegen die geplante **Bedrückung des Volkes durch neue Steuern.**

Es ist Jedermann, namentlich die Wähler, gebeten, zu erscheinen. 5190.3

Allg. Pforzheimer Ortskrankenkasse.

Wir machen hiermit die Herren Arbeitgeber, deren Personal bei unserer Kasse zu versichern ist, darauf aufmerksam, daß vom 1. Januar 1906 ab für die An- und Abmeldungen zu unserer Kasse neue Formulare zu benützen sind.

Die Formulare sind für die An- und Abmeldungen verschieden. Die Farbe der Anmeldeformulare ist rot, diejenige der Abmeldeformulare grau.

Die Formulare sind sowohl bei der Polizeilichen Meldestelle, wie auch auf dem Bureau der Ortskrankenkasse erhältlich und zwar werden lose Blätter unentgeltlich, Hefte, enthaltend 50 Stück An- oder Abmeldeformulare, zu 10 Pfennig pro Stück abgeben.

Der Aufdruck der Rückseite der Meldeformulare wird sodann besonders der Beachtung empfohlen.

Der Kassenvorstand.

Photographische Apparate

sind
ein stets willkommenes
Geschenk

F. A. Huber, Spezialgeschäft für Amateur-Photographie.
Kaiserstrasse 143, beim Marktplatz. 4714.6

Durlach. 5191

Eine Mansardenwohnung
von 2 Zimmern, Küche, Keller und Speicher auf 1. April zu **vermieten.**
Killisfelderstr. 9, 2. St.

Vogelkäfige
große und kleine sowie ein **Rotbrüstle** und ein **Mehlwurmansatz** sind billig zu **verkaufen.** 5193
Morgenstr. 14, 5. St. l.

Bei Einführung des
Achtuhr-Ladenschlusses
für meine Lederhandlung werde ich mein Bankgeschäft schon um **halb 8 Uhr** schließen und bitte meine verehrte Kundschaft hiervon Notiz nehmen zu wollen und die Umstände zu würdigen. 5164

Carl Götz,
Hebelstraße 11/15, Karlsruhe.

Rotwein

zu Glühwein,
offen per Liter **60 Pfg.,**
Punschessenzen, Liköre etc.
empfiehlt billigst 5049.3
A. Sperling, Weinhandlung,
Göthestraße 28, Laden.

Gänselebern
werden fortwährend **angekauft:**
Zähringerstr. 88, nächst der Adlerstraße. 4192

---

10 Grad Kälte — in Karlsruhe!

Bei dieser Temperatur kommt die Kaffeekanne zu Ehren. Das hat aber eine sehr bedenkliche Seite, weil Kaffee bekanntlich nicht günstig auf Herz, Nerven und Magen einwirkt. Wer auf seine Gesundheit bedacht ist, sieht sich deshalb nach einem anderen Getränk um, das den gleichen Zweck ohne bedenkliche Nachwirkung erfüllt.

Das ist — Kathreiners Malzkaffee, der behaglich und dauernd wärmt, frei von jeder Schädlichkeit ist und dabei einen würzig-anregenden Kaffee-Geschmack und Kaffee-Duft besitzt. Dieser wird ihm durch ein besonderes Verfahren verliehen.

Jeder erwärme sich also einmal bei dieser Kälte mit dem echten „Kathreiner"! — Wer sich diesen Genuß, der im besten Sinne des Wortes unserem Wohlbefinden dient, einmal geleistet hat — und es kostet wenig — der wird jeden Tag aufs neue darnach Verlangen tragen.

Versuchen Sie's doch mal. 5118